

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratentannahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

AZ Winterthur, 26. März 1959
38. Jahrgang Nr. 12

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich, Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Enthält auch ein Beiblattchen. Abonnementsanzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschlägen der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Ostern

Wir tun viele toten Werke, darum fällt es uns so schwer, Ostern zu feiern. Wir sind umgeben von toten Werken anderer, die so vergänglich sind und sich doch mit so viel Wichtigkeit brüsten; darum will uns Ostern so fremd erscheinen. All das angeblich Wichtige, Bedeutsame in den Welten, in denen wir leben, gilt vor der Osterbotschaft gering. Was hat es mit der Bequemlichkeit auf sich, die wir wünschen? Was gilt vor dem Osterglauben der Preis oder die Position, die wir gewinnen wollen? Wie unwichtig und bedeutungslos ist selbst unsere erste Sorge um die Gesundheit, wenn wir an Auferstehung denken! «Wie könntet ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt?» fragt Christus im Johannes-evangelium.

Die Menschen feiern leichter Karfreitag als Ostern. Karfreitag lässt sich — so meinen wir wenigstens — mit unseren eigenen leidvollen Erfahrungen verbinden. Kreuz kennt jeder, seien es Leiden oder immerhin Verzicht, Enttäuschungen und Enttäuschungen, Hoffnungen, die sich zerschlagen haben, oder Wünsche, denen die Erfüllung versagt geblieben ist. Aber Ostern spricht von etwas, das uns fremd ist. Es ist ja nicht nur ein Frühlingsfest, da wir das Erwachen der Natur aus der Winterstarre feiern. Es ist kein Sonnendienst. «Fahr hin, ein andere Sonne, mein Jesus, meine Wonne, gar hell in meinem Herzen scheint.»

«Der Tod ist verschlungen in den Sieg!» Will sagen: du musst nicht mehr mit dem Tod als mit der alles beendenden letzten Tatsache rechnen. Die Existenz mündet nämlich aus Ins Leben, nämlich in ein Leben mit Christus vor dem Angesicht Gottes. Das Letzte, von dem wir wissen, ist also nicht das Sterben. Das Dasein läuft also nicht darauf auf, auf seinen unvermeidlichen Ausgang zu. Es versinkt nicht im Dunkel. Es wird durch die Auferstehung ins Licht gehoben. Es zielt auf etwas unendlich Erhabenes.

Wir alle kennen die biblischen Erzählungen, wie ein Jünger den Herrn verrät — wahrscheinlich aus Enttäuschung, weil er einen handfesten Volksbe-

freier als Messias erwartete — wie Jesus gefangen genommen, vor Gericht gestellt und verurteilt wurde und schliesslich am Kreuz, dem Galgen der Römer, quodvult starb, eine erschrockene, in ihrem Glauben tief erschütterte Jüngerschaft hinterlassend. Was wissen diese Jünger mehr als wir alle auch? Für sie ist doch der Tod zunächst das Ende aller Hoffnungen; sie müssen mit Jesus auch ihren Glauben zu Grabe getragen haben. Sie klagten: «Und wir hatten geglaubt, er werde Israel erlösen von seinen Feinden.»

Und dann brach der Ostermorgen an. Eine Menschenschau, die an die Endgültigkeit des Todes nicht weniger fest glaubte als wir, erfuhr überraschend die Tatsache der Auferstehung. Zögernd erst und dann doch siegreich setzte sich gegen ihre eigenen natürlichen Überzeugungen der Auferstehungsglaube durch. Und mit ihm begann, alle Ängste, alle Vorurteile, alle Beschränktheit überwindend, die Volks- und Weltmission. Sie änderten ihr Denken. Ein Bann wich von ihnen. Weit öffnete sich der Ausblick in die Ewigkeit des Gottesreiches hinter Kreuz und Tod.

Wir müssen bereit dazu werden, diese Wandlung mitzumachen. Denn nicht weniger als die Jünger blicken auch wir zunächst auf den Tod als aller Dinge letzten Schluss. Ungezählt stehen unter dem Bann der Todesfurcht. Bestimmte Krankheitsmöglichkeiten sind schreckenerregend vor vieler Augen, zum Beispiel der noch immer schwer bekämpfbare Krebs, dem so viele anheimfallen. Es gibt etwas wie eine Krebspsychose in der zivilisierten Menschheit.

Wenn viele andere wiederum von Todesfurcht nichts wissen wollen und tapfer sprechen: «Ich weiss, dass ich sterben muss; ich bin bereit!» so gründet sich doch diese Ergebenheit nicht auf einen österlichen Glauben. Sie hat mit der Osterfreude der ersten Christen nichts zu tun. Sie ist mehr Resignation oder Gleichgültigkeit oder eine nur vage Hoffnung, die doch vom Vergehen und Verwelken überschattet ist wie in dem Herbstgedicht Rilkes:

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde
und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.
Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.
Und doch ist einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

So tröstlich das klingt, es ist doch die allgemeine Trauer, die dieses Lied bestimmt. Es ist doch die allgemeine Todesreligion und nicht der frohe, sehnsüchtige, zuversichtliche Auferstehungsglaube der jungen Christengemeinde, für die Paulus die berühmten Worte sprach:

Es wird gesät verweslich,
und wird auferstehen unverweslich.
Es wird gesät in Unehre,
und wird auferstehen in Herrlichkeit.
Es wird gesät in Schwachheit,
und wird auferstehen in Kraft.

Im Mythos, im Märchen und in der Sage wird das Ei gepriesen und heute noch lebt der Eierzauber im allhergebrachten Brauchtum fort. Es gibt eine Menge Ostererbräuche, so zum Beispiel das Eierwerfen, die Eierpredigt, den Eierkranz, das Eiersuchen, Eierlesen, Eierrollen, Eiertrutschen, Eierlaufen und den Eier-schmaus.

Nun möchte ich versuchen, die verschiedenen Eierspiele mit ein paar kurzen Worten zu schildern. Das Eierwerfen wird im st. gallischen Rheintal geübt und geht folgendermassen vor sich: Auf dem Spielplatz werden in zwei Reihen je 100 Eier ausgelegt. Dann treten die sogenannten Bändelbuben und Bändelmädchen ihr Amt an, das viel Geschick und Behendigkeit erfordert. Auf der einen Seite des Platzes stehen vier Bändelbuben und auf der andern Seite vier Bändelmädchen. Ein weisses Tuch wird als Trennwand in der einen Hand gehalten. Nun fliegen die Eier in hühenm Bogen durch die Luft und müssen aufgefangen werden. Jeder gute Fang wird von den Zuschauern anerkennend applaudiert, jeder Fehlwurf aber mit Gelächter überschüttet. Damit die Umstehenden auch sonst allerlei Kurzweil erleben, treten die buntbekleideten Butzi als Possennarren auf. Anschliessend kommt die Eierpredigt des verkleideten und fingierten Pfarrers an die Reihe. Er deckt mit spöttischem Witz menschliche Schwächen und Fehler auf und übt Kritik, die mit Humor gewürzt ist. Als weitere Lustbarkeit gibt es den Eierkranz und das Eiersuchen. Schon Goethe gab zur Osterzeit für die Kinder seiner Freunde und Nachbarn kleine Gartenfeste. Mit grossem Vergnügen, heisst es, versteckte der hohe Herr die Eier an schwersten Orten, damit die Jugend, die durch seinen Garten tollte, auf komplizierte Entdeckungsfahrten gehen musste, bis sie da und dort ein buntbemaltes Ei aufstöbern konnte. Waren die Eier ein-

Der Ausblick auf Unverweslichkeit, Herrlichkeit, Kraft unterscheidet sich weit von Ergebenheit in ein bedauerliches Schicksal. Paulus streckt sich aus nach dem, was da vorne ist, — wie er einmal schreibt — und jagt nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches verhüllt die himmlische Berufung in Christo Jesu. Ostern macht uns deutlich, wie gering unser Glaube ist, wie fern von der Ewigkeitsfreude und wie nahe bei der Verzweiflung. Man braucht kein Nihilist zu sein, um doch im Grunde genommen mehr an den Tod als an die Auferstehung zu glauben. Für uns ist doch der Tod noch die ernsteste aller Angelegenheiten. Für die Christen wurde die Auferstehung, genauer gesagt: Gottes Reich, der ernsteste aller Gedanken.

Wir müssen alle umdenken. Wir müssen und dürfen Gottes Reich zur bewegendsten Vorstellung, zur bestimmenden Idee unseres Daseins machen — und das nicht morgen, wenn sich die Gebrechen des Alters melden, sondern heute schon im Anstieg und auf der Höhe des Lebens. Denn dieser Glaube gibt unserem Wirken das Mass und die Richte. Er gibt der Seele, diesem Adler, die Schwingen. Er bricht die Kerkerwände dieses Daseins. Er befreit.

Man meint zuweilen, dass der Auferstehungsglaube unvollständig sei. Gottfried Keller äusserte in einem Gedicht die Ansicht, man müsse das «Trugbild der Unsterblichkeit» sich aus dem Sinne schlagen, um die Lillie, die da blühet, das heisst die Gnade der Erde zu verstehen. Aber Gottfried Keller irrt sich. Es ist durchaus nicht die Verurteilung zum Tode, die uns die Erde froh erleben lässt. Auch im Zweifel ist es gerade der letzte Hoffnungsschimmer, die schwache Aussicht nach drüben, die ihm die Freude am Leben stärkt. Welch ein volles, kräftiges, zielstrebendes Leben muss sich erst ergeben, wenn der vage Schimmer zum hellen Licht wird und an die Stelle unbestimmter Möglichkeiten die abgeklärte Zuversicht tritt? Der Auferstehungsglaube ist in der Tat die Welt nicht vergessen, sondern er hebt sie und unser Leben in ihr in einen grossartigen, überweltlichen Zusammenhang. Es ist das werdende, kommende Gottesreich.



Wir dürfen auf die Solidarität der Frauen und Mütter zählen

So äusserte sich kürzlich in einem kleinen Kreis die Zentralsekretärin Pro Infirmitas. Die Solidarität der Frauen mit den Gebrechlichen! Sie zeigte sich in eindrücklichster Weise auch an der Saffa, wo an verschiedenen Orten mit liebevoller Selbstverständlichkeit unsere Aufgaben gegenüber den Gebrechlichen und gleichzeitig das, was diese selber den Gesunden schenken können, zur Darstellung kamen. Der eingerichtete Fahndienst ermöglichte vielen Behinderten die Teilnahme an der schönen Schau.

Die Zahl der Frauen, die beruflich als Krankenschwester, Aerztin, Heilgymnastin, Beschäftigten-therapeutin, Fürsorgerin, Lehrerin, Kindergärtnerin, Berufsberaterin, Stellenvermittlerin, Sprach-

therapeutin, Absehllehrerin, Hörmittelberaterin usw. für Behinderte tätig sind, ist nicht bekannt, ebenso wenig wie diejenige der Mütter, Ehefrauen und Schwestern, die Gebrechlichen tagtäglich beistehen. Ohne diese grosse unbekannte Schar wäre die Gebrechlichenhilfe in keinem Lande denkbar. Auch im Zentralsekretariat und in den Beratungs- und Fürsorgestellen Pro Infirmitas sind fast ausnahmslos weibliche Kräfte tätig, deren Arbeit von ehrenamtlichen Vorstands- und Ausschussmitgliedern, erfahrenen Männern und Frauen, unterstützt wird.

Ein grösserer Einsatz der Männer auf dem Gebiet der Behindertenhilfe wurde bis jetzt in der Regel nur durch kriegerische Geschehen ausgelöst. Er brachte jeweils wesentliche Fortschritte, die auch den Friedensinvaliden zugut kamen, besonders auf medizinischem (Chirurgie!) und gesetzgeberischem Gebiet. Die geplante Invalidenversicherung darf in diesem Zusammenhang genannt werden. Ferner ist die berufliche Eingliederung auf breiter Basis, welche Verständnis und Bereitschaft der vorab von Männern geleiteten gesamten Wirtschaft voraussetzt, einer der wenigen Fortschritte, die weitgehend dem Krieg zu verdanken sind. Die Kriegs- und Unfallinvaliden haben denn

schmücken. Mit Farbpulvern werden einfärbige Eier hergestellt. Eier werden bemalt, marmoriert, mit Tusche und Farbstiften bekrizelt oder mit roter und grüner Tinte beschrieben. Sie werden auch mit Spitzenpapier, mit Scherenschnitten, mit Glanzpapier und bunten Bändern verziert. Das Bemalen der Eier mit Temperafarben und das Herauskratzen von feinen Motiven in der Art der Sgraffitotechnik ist vielerorts ebenfalls beliebt. Besonders schön bemalte Eier werden oftmals ausblasen, mit dünner Bördel durchgezogen und an der Zimmerdecke aufgehängt. Auch werden Eier künstlich hergestellt aus Silber, Porzellan und Glas und mit allerlei Geschenken gefüllt. In vielen katholischen Orten gibt es auch noch eine kirchliche Osterfeier-Segnung. Auch beschenkt man sich gegenseitig mit Osterleuten. So herrscht in Gräubünden die Sitte der Klapper- und Ratschenbuben. Diese Buben zeigen mit Raffeln und Ratschen im Dorf herum die Stunden des Gottesdienstes an, da die Glocken der Kirchen, nach altem Volksglauben, nach Rom gerast sind, um vom Papst gesegnet zu werden und erst auf Ostern wieder zurückzukehren. Diese Buben ziehen nach vollbrachter Arbeit mit geräumigen Körben bewehrt lärmend und ratschend durch die Strassen, klopfen an jede Haustür und werden mit Eiern beschenkt. In Bernomster herrschte der Aberglaube, dass die am Gründonnerstag oder Karfreitag gelegten Eier das ganze Jahr hindurch frisch bleiben. Die Bewohner vergaben die Eier unter der Hausschwelle, unter dem Dachfirst oder im Stall, damit sie vor Krankheit, Gebrechen und sonstigem Unheil und vor Blitz- und Donnererschlag verschont blieben.

Neben all den Eierbräuchen spielen auch der Osterhase, der Hahn, der Kuckuck und der Oster-vogel eine grosse Rolle als Eierspender. Damit diese Wundertiere ihre Eier nicht wahllos in Gebüschen, unter Hecken und Sträuchern verstecken müssen,



Osterbräuche und Ostertitten

Wenn nach stummer Winterzeit der Frühling sich wieder regt und in Wassern, die zu gläsernen Decken erstarrt über die Felsen hangen, neues Leben einhaucht, auf dass sie ihre Hüllen sprengen und befreit zu Tale stürzen, wenn er den Winden befiehlt, die letzten Schneefetzen wegzublasen und die graubraunen Krumen zu lockern, dann dauert es nicht mehr lange, bis ein herber Erdsgeruch zusammen mit dem ersten Vogellied die Botschaft des Frühlings austrägt. Alles ist noch zaghaft und in sich geköhrt. Das kühle Licht flimmert, die Sonne streichelt ohne zu brennen und die ersten Insekten tasten über das zarte Grün, das sich verhissungsvoll ans Licht drängt.

Und weil wir Ostern feiern, so holen wir die ersten Frühlingsblumen vom Anger, legen sie in Kranzform auf einen flachen Teller und füllen diesen mit buntbemalten Osterleuten, denn das Ei, welches Sinnbild der Fruchtbarkeit, des Werdens und der Geburt alles Seins verkörpert, darf auf keinem Ostertisch fehlen.

auch zu allen Zeiten bei den Männern lebhafteres Interesse gefunden als die Geburts- und Krankheitsinvaliden.

Die Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis, die sich der Körperbehinderten, Taubstummen, Schwerhörigen, Sprachgeheilten, Blinden, Epileptischen und Geistesschwachen sowie zum Teil der schwererziehbaren Kinder annimmt, unabhängig ob durch Unfall, Krankheit oder Geburtsursache, ist in besonderer Weise auf die Mitarbeit der Frauen angewiesen. Es sind vor allem Geburts- und Krankheitsinvalide, die ihre Beratungen- und Fürsorgeleistungen sowie die Schulheime besuchen. Vermutlich, bisher im vollen Leben Ständige und meist auch finanziell weitgehend entlastet durch die Schweiz. Unfallversicherung, finden den Weg leichter allein. Wie aber sollten die Eltern behinderter Kinder, die die Krankheitsinvaliden ohne sachkundige Hilfe auskommen? Es gibt ja heute glücklicherweise viele erfolgreichere Methoden. Bei schweren Behinderungen, wenn Renten fehlen, wohl aber eine Kinderdase, das ist, sind die finanziellen Möglichkeiten leider allzu rasch erschöpft. Behandlung, Erziehung und andere Spezialmassnahmen sind kostspielig. Jede Frau und Mutter kann sich dies leicht vorstellen.

Deshalb führt Pro Infirmis in diesen Tagen wieder ihre Jahressammlung durch. Sie versichert diesmal an Stelle ihrer nun seit 25 Jahren üblichen Karten an einigen Orten Schiebeposten, gezeichnet von Pia Roshard. Die Städte Basel und Zürich, ferner drei kleinere Landkantone sowie der ganze Kanton St. Gallen erhalten die fröhlichen Streifen. Die Karten, vorab Blumensets, sind wie immer sehr ansprechend. Und wer würde nicht mit Freunden Ostereier, Gläsern und dergleichen auf einfache Weise mit den Schiebeposten dekorieren? Nachbestellungen, sowohl von Karten als von Bildern, nimmt das Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach Zürich 32, gerne entgegen.

Wer sich für die Arbeit Pro Infirmis näher interessiert, dem stehen Jahresbericht und weiteres Aufklärungsmaterial zur Verfügung. Die Gebrechlichen finden nie genug verständnisvolle und gebefreudige Freunde. Möchten daher recht viele Frauen mit ihren warmen Herzen, klarem Verstand und offener Hand an dieser Aufgabe wahrer Menschlichkeit mitwirken.

Postcheckkonto Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton. Gabenkonto VIII 23 503.

Eidgenössische Gewährleistung des Frauenstimmrechtes in der Waadt

Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, hat die Bundesversammlung noch nicht Stellung genommen zum Gewährleistungsantrag des Bundesrates. Es dürfte aber kaum zu einer Verweigerung der Gewährleistung kommen, denn so wohl 1911, als der Kanton Zürich eine Verfassungsbestimmung annahm, die es ihm ermöglichen sollte, in seinem Gebiet wohnenden Schweizer Bürgerinnen das Stimmrecht zu geben, als auch 1957, als der Kanton Basel-Stadt um Gewährleistung einer Verfassungsänderung zu Gunsten des Frauenstimmrechtes in den Bürgergemeinden nachsuchte, ist die eidgenössische Gewährleistung in beiden Fällen ausgesprochen worden.

In seiner Botschaft zum Frauenstimmrecht in der Waadt vom 27. Februar 1959 empfiehlt denn auch der Bundesrat der Bundesversammlung, die Gewährleistung auszusprechen.

Die Verfassungsänderungen, die die Waadt am 1. Februar angenommen hat, betreffen die Artikel 23, 24 und 32 der Kantonsverfassung. Ausserdem ist ein neuer Artikel 25bis angenommen worden. Artikel 24 bezieht sich nicht auf Frauenstimmrecht. Der alte Text dieses Artikels enthielt aber die Bestimmung, dass Zahlungsunfähige nicht stimmfähig seien, was in Widerspruch stand mit dem Bundesgesetz. Da durch die Einführung des Frauenstimmrechtes eine Verfassungsänderung nötig wurde, so passte man bei dieser Gelegenheit auch gleich den veralteten Artikel 24 dem geltenden Recht an.

Artikel 23 aber enthält die für das Frauenstimmrecht ausschlaggebende Revision: Statt wie bisher zu beginnen: «Stimmfähig sind alle Schweizer Bürger, welche das 20. Altersjahr zurückgelegt haben...» heisst es jetzt: «Stimmfähig sind alle Schweizer Bürger, Männer und Frauen, welche das 20. Altersjahr zurückgelegt haben...» Der übrige Text dieses Artikels bleibt vollkommen unverändert. Der neue Artikel 25bis hält fest, dass es im Kanton Waadt nun zweierlei stimmfähige Bürger gibt: während Artikel 23 von Männern und Frauen spricht, die das kantonale Stimmrecht haben, so spricht Artikel 25bis von jenen Bürgern, die ausserdem noch in eidgenössischen Angelegenheiten stimmfähig sind. Artikel 32 schliesslich enthielt bis jetzt die Bestimmung, dass Blutsverwandte oder Verschwägernde in gerader Linie nicht

gleichzeitig im Staatsrat (Regierungsrat) und im Kantonsgericht amten können. Diese Bestimmung wird nun auch auf Ehegatten ausgedehnt.

Der Bundesrat führt in seiner Botschaft aus, dass die genannten Abänderungen der Verfassung des Kantons Waadt in keiner Weise im Widerspruch ständen mit der Bundesverfassung. Nach Art. 6 der Bundesverfassung kann eben der Bund nur Kantonsverfassungen gewährleisten, die «nicht den Vorschriften der Bundesverfassung zuwiderlaufend» enthalten. Auch nur solche, die «vom Volke angenommen worden sind und revidiert werden können, wenn die absolute Mehrheit der Bürger es verlangt». (Merken wir uns, dass von jetzt an die Verfassung der Waadt nur noch durch Männer und Frauen revidiert werden kann.)

Auch mit Artikel 74 der Bundesverfassung stünden die neuen waadtländischen Verfassungsartikel nicht im Widerspruch, sagt die Botschaft weiter. «Zwar schliesst Artikel 74 der Bundesverfassung das Frauenstimmrecht aus...»

Bei dieser Behauptung, allerdings, der bundesrätlichen Botschaft, steigen uns Zweifel auf. Deshalb schlagen wir den Artikel 74 auf. Er heisst wörtlich:

«Stimmfähig bei Wahlen und Abstimmungen ist jeder Schweizer, der das 20. Altersjahr zurückgelegt hat und im übrigen nach der Gesetzgebung des Kantons, in welchem er seinen Wohnsitz hat, nicht vom Aktivbürgerrechte ausgeschlossen ist.

Es bleibt jedoch der Gesetzgebung des Bundes vorbehalten, über diese Stimmfähigkeit einheitliche Vorschriften aufzustellen.»

Wir stellen also beruhigt fest, dass sich hier der Bundesrat irrt: Artikel 74 schliesst das Frauenstimmrecht nicht ausdrücklich aus. Bis jetzt ist dem Artikel aber so nachgelebt worden, als ob er es ausschliesse, das wissen wir auch. Doch da im Augenblick nicht die Interpretation des Artikels 74 zu erörtern ist, wenden wir uns wieder der Botschaft des Bundesrates zu:

Obwohl also — nach der Meinung der Botschaft — Artikel 74 das Frauenstimmrecht ausschliesst und Artikel 43 die Konsequenzen daraus zieht, so gelten doch diese erwähnten Artikel nur für eidgenössische Angelegenheiten, sie haben keinen Einfluss auf die Einführung des Frauenstimmrechtes in Angelegenheiten des Kantons und der Gemeinde. Dafür ist nur das kantonale Recht massgebend.

Bleibt noch Artikel 4 der Bundesverfassung. Könnte das Frauenstimmrecht nur in einem einzigen Kanton im Widerspruch zu ihm stehen? Erinnern wir uns daran, dass 1887 ein beschränktes Frauenstimmrecht im Kanton Bern auf Grund des Artikels 4 unserer Bundesverfassung aufgehoben wurde, «indem der Regierungsrat die Gemeinden in einem Kreisschreiben anwies, die Frauen nicht mehr zur Stimmabgabe zuzulassen. Die Begründung lautete dahin, dass dieses Stimmrecht mit dem in Artikel 4 der Bundesverfassung festgelegten Grund-

satz der Rechtsgleichheit nicht vereinbar, also durch diesen aufgehoben sei; denn die Tatsache, dass ein Teil der Frauen stimmen könne, der andere aber nicht, bedeute eine rechtungleiche Behandlung.» (Botschaft des Bundesrates vom 22. Februar 1957). Doch die Botschaft zum Frauenstimmrecht in der Waadt führt nun wörtlich aus: «Die Einführung des Frauenstimmrechtes in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten verstösst auch nicht gegen Artikel 4 der Bundesverfassung, der das Prinzip der Gleichbehandlung aufstellt. Insbesondere kann keine, im Widerspruch zu Artikel 4 stehende Rechtsgleichheit in der Tatsache erblickt werden, dass die Frauen in einzelnen Gegenden das Stimmrecht besitzen, nicht aber in anderen. Es kann paradox erscheinen, dass zum Beispiel die Bürgerinnen des Kantons Appenzell Inner-Rhodens, welcher das Frauenstimmrecht in eidgenössischen Angelegenheiten mit überwältigender Mehrheit verweigert hat, im Kanton Waadt das aktive und passive Wahlrecht besitzen, wenn sie seit drei Monaten ihren Wohnsitz dort haben, während unter den gleichen Voraussetzungen die Waadtländerinnen im Kanton Appenzell Inner-Rhodens die politischen Rechte nicht ausüben können. Aber diese Konsequenz wurde bewusst vorbehalten, da den Kantonen die Freiheit gewahrt bleibt, das Frauenstimmrecht in Angelegenheiten des Kantons und der Gemeinde einzuführen.»

Und so hat nun das letzte Wort die Bundesversammlung. A. V. T.

Inzwischen hat der Ständerat mit 38 gegen 0 Stimmen, am Freitag auch der Nationalrat mit 105 gegen 0 Stimmen die Gewährleistung für die Verfassungsänderung in der Waadt nun erteilt. Ein Vorbehalt gegen die Wahl einer Ständerätin ist nicht gemacht worden. Ständerat Dr. Schoch, Schaffhausen, der Berichterstatter der Gewährleistungskommission, wies darauf hin, dass in der Bundesversammlung bei der Erwählung der Ständeräte von «Abgeordneten» gesprochen werde. Nach bisheriger Auffassung sei dieses Wort sicher männlich gemeint. Da nun aber die waadtländische Verfassung auch weibliche Abgeordnete vorsehe, und es keine ausdrückliche eidgenössische Regel gebe, die eine Wählbarkeit der Frauen in den Ständerat ausschliesse, so könne die Gewährleistung gegeben werden. «Ich glaube, dass wir unsere neuen Kollegen mit aller Freundlichkeit aufnehmen würden», schloss er seinen Bericht.

Im Nationalrat dagegen beanstandete der radikale Germanier, dass der Bundesrat die Einführung des Frauenstimmrechtes in der Waadt einen Fortschritt nenne — es könnte sich auch um einen Fehltritt handeln! Trotz dieser unfreundlichen Bemerkung kam es zur Gewährleistung, wie schon erwähnt, mit 105:0 Stimmen. V.

Frauen und Zivilschutz

An ihrer Mitgliederversammlung hat die Vereinigung für Frauenstimmrecht, Basel und Umgebung, folgende Resolution beschlossen: Am 23./24. Mai haben die Schweizer Männer über einen Verfassungsartikel zum Zivilschutz abgestimmt. Im Gegensatz zur ersten verworfenen Vorlage von 1957 sieht der neue Verfassungsartikel keine obligatorischen Dienste für die Frauen vor; das Obligatorium soll nur für die Männer bestehen. Wir Frauen haben keinen Grund, den neuen Verfassungsartikel zu bekämpfen. Wir halten es aber auch für richtig, dass die Frauen sich von jeglicher Aktion für die Vorlage distanzieren, dies um so mehr, als am 1. Februar eine grosse Mehrheit von Männern die Mitarbeit der Frauen auf der Grundlage der Gleichberechtigung zurückgewiesen hat.

Neue Vorstösse für das Frauenstimmrecht im Kanton Neuchâtel

Im Grossen Rat wurde die Frage des Frauenstimm- und -wahlrechtes des langen erörtert und in der Folge den fünf in der letzten Session eingereichten Motionen die Dringlichkeitserklärung mit 73 gegen 26 Stimmen erteilt. Mehrere Redner betonten die Notwendigkeit der Erteilung des Stimm- und Wahlrechtes an die Frauen. Die fünf Motionen wurden mit 73 gegen 15 Stimmen angenommen und an den Staatsrat überwiesen.

Informationstagung über Atomenergie des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Basel

Ueber diese im Hinblick notwendige Aufklärung so wichtige Tagung berichten wir in unserer nächsten Nummer. Red.

Politisches und anderes

Die letzte Sesssionswoche

Im Nationalrat kam zunächst zur Behandlung die Vorlage über die Erhöhung von Streitwertgrenzen im Prozess vor Bundesgericht. Sie wurde genehmigt. Der Rat billigte sodann die Vorlage über die Verbesserung der Besoldungen und Ruhegehälter der Bundesräte, des Bundeskanzlers und der Mitglieder des Bundesgerichtes, sowie die Kredite für militärische Bauten und für den Ausbau des Flughafens Zürich. Weiterhin stimmte der Rat der Vorlage über Annäherung von Tarifen, konzessionierter Bahnunternehmungen an jene der SBB zu. Der Rat nahm auch in zustimmendem Sinne Kenntnis vom Bericht des Bundesrates über wirtschaftliche Massnahmen gegenüber dem Ausland. Eine Petition des Komitees für die Mitarbeit der Schweiz im Europarat über die Rat an den Bundesrat, nachdem die Kommission für auswärtige Angelegenheiten der Meinung war, es sei nicht zeitgemäss der Petition Folge zu leisten. Von Postulaten und Interpellationen, die im Nationalrat zur Sprache kamen, ist zu erwähnen, das Postulat über eine separate Besteuerung der erwerbstätigen Frau im Wehrsteuerrecht. Der Ständerat stimmte den Vorlagen über die Finanzierung der schweizerischen Hochseeflotte und über Atomenergie den Strahlenschutz zu. Zu Schlussabstimmungen gelangten in beiden Räten folgende Vorlagen: Aenderung des Gesetzes über die ETH, Bruggtiefenvermessung, Besoldungen der Bundesräte, der Bundesrichter und des Bundeskanzlers, Aenderung der Arbeitslosenversicherung. Die ausserordentliche Session zur Behandlung des neuen Zolltarifes wird am 27. April eröffnet werden.

Das Treffen Macmillans mit Eisenhower

Präsident Eisenhower und Premierminister Macmillan haben im Laufe ihrer Besprechungen auf dem Landsitz Camp David bei Gettysburg einen einzigen konkreten Beschluss gefasst: Sie einigten sich über den Entwurf einer Note an die Sowjetunion, in der eine Gipfelkonferenz für diesen Sommer vorgeschlagen wird. Dieser würde im Mai eine Ausserministerkonferenz in Genf vorausgehen.

Westliches Ausserministertreffen in Washington

Das Foreign Office teilte am Montag gleichzeitig mit dem amerikanischen Staatsdepartement mit, dass die Ausserminister der Vereinigten Staaten, Grossbritannien, Frankreichs und Westdeutschlands am 31. März und 1. April in Washington zusammenzutreffen werden, um die westliche Haltung angesichts der vorgesehenen «Gipfelbesprechungen» festzulegen.

Erneutes Angebot Frankreichs an die algerischen Rebellen

Der französische Premierminister Michel Debré erklärte in einer Ansprache in Constantin, das grosszügige Angebot General de Gaulle an die algerischen Rebellen zu Friedensverhandlungen nach Paris zu kommen, sei immer noch gültig. Frankreich sei entschlossen, Algerien zu einem Muster des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts von ganz Afrika zu machen.

Der Aufstand in Tibet

Seit ein paar Tagen sind in Lhasa und seiner Umgebung Kämpfe zwischen dem tibetischen Volk und den chinesischen Kommunisten ausgebrochen. Die Revolte wendet sich gegen die kommunistische Bodenreform.

Die Genfer Konferenz über Atomversuche

Die Vertreter der Westmächte und der Sowjetunion an der Dreierkonferenz über die Einstellung der Kernwaffenversuche beschlossen, ein Abkommen von unbeschränkter Dauer zu treffen, wobei alle Beteiligten das Recht haben, sich aus dem Vertrag zurückzuziehen, wenn dieser von einem der Unterzeichner verletzt würde. Die Konferenz vertagte sich bis zum 13. April.

Grivas Rückkehr nach Athen

Der Führer der zypriischen Untergrundbewegung, EOKA Oberst Georg Grivas, ist nach einem 4jährigen Kampf auf Zypern nach Athen zurückgekehrt. Das griechische Parlament stimmte einer Motion zu, in welcher erklärt wird, dass Grivas sich um das Vaterland verdient gemacht hat und ihm und seiner Familie eine Lebensrente zugesprochen wird.

Ungarische Flüchtlinge in der Schweiz

Die Schweiz hat bis Ende des vergangenen Jahres 13 766 ungarische Flüchtlinge aufgenommen. 328 ungarische Kinder sind hier zur Welt gekommen, 1117 Flüchtlinge wanderten nach Australien und 624 nach anderen Ländern aus. 54 starben in unserem Land und 1437 kehrten nach Ungarn zurück. Am 31. Dezember 1958 waren noch 10 534 in der Schweiz anwesend.

Abgeschlossen Dienstag, 24. März 1959.

KÜHLSCHRANKFABRIK  **AG**

Haldenstrasse 27 — Tel. (051) 33 13 17 — Zürich 3

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvittrinen, Glaceanlagen usw.

bauen die Kinder ihnen aus Grasbüscheln und Frühblümen hübsche Nester.

Auch die Speisen werden der Osterzeit angepasst. So kommt heute noch in vielen Familien das Osterlamm auf den Tisch, das zusammen mit Krautküchen, Osterfladen oder allerlei Figurengebäck in der Form von Rädchen, Herzen, Hasen, Bretzeln und Kringeln, verzehrt wird. Es gibt auch Osterbräuten, Osterbräutchen, Pfanden, Guggenbrötchen und den saternen Osterküchen. Auch Eier werden aus Zucker, Schokolade, Marzipan und Nougat hergestellt. Mancherorts werden Osterpenden in der Form von Osterwein, Osterbröt, Ziger und Eierküchen verabreicht. In vielen katholischen Orten werden die Speisen in der Kirche gesegnet, und auch Wasser und Salz wird am Vorabend vor Ostern vom Priester geweiht, und gilt als wunderkräftig.

Zu weiteren Osterbräuten kirchlicher Natur gehört das in Estavayer geübte Surexit-Singen. In der Osternacht singt ein Chor mit Trompetenbegleitung an verschiedenen Orten des Städtchens ein lateinisches Aufstehungslied.

Auch das Feuer spielt um die Osterzeit eine wichtige Rolle. Am Karsamstag in der Morgenfrühe wird auf katholischen Friedhöfen der Schweiz noch vielerorts das Osterfeuer angezündet. Der Messner entzündet das Feuer, dann legt er die hölzernen Grabkreuze von den während des Jahres aufgegebenen Gräbern in die Flamme und der Priester segnet das Feuer. Dann wird die Triangelkerze, das Sinnbild Christi als Licht der Welt, am flackernden Feuer entzündet und feierlich in die Kirche getragen. Mit diesem Licht werden die sämtlichen Kerzen angezündet.

In allen Osterfesten und Osterbräuten liegt der Gedanke des Keimens, Werdens und Wachstums und der Auferstehung zugrunde. Else Ruckli-Stöcklin

San Michele, die Insel der Toten

Die Piazza San Marco ist in Sonne gebadet, hell leuchten die Mosaiken der Kathedrale. Die bunten farbigen Klapptische der Kaffeehäuser sind dicht besetzt; fröhliche, sorglos scheinende Menschen füttern die Tauben. Stimmengewirr, Kinderschreie, Leben, Leben!

Da gleitet durch einen schmalen Seitenkanal eine schwarze Gondel, blumengeschmückt, als eile sie einer festlichen Regatte zu. Beflügelte Gestalten an der Gondelspitze, die Schwingen zu lautem Fluge gebreitet, verschwinden eilig im Schatten der alten Brücke, als wollten sie nicht die Ferienstimmung der fremden Gäste und Besucher verderben, die da glauben, in der hellen Stadt sei kein Platz für den Tod.

Von Passanten belehrt, finde ich mich aus dem Gewirr der Calli heraus. Vor mir liegt die offene Lagune.

Der Vaporetto, das kleine Dampfschiff, ist überfüllt wie das Tram einer Grossstadt. Heute aber kann man sich selbstbewusst keinen Fahrschein kaufen. Es ist Sonntag — und sonntags ist die Fahrt zur Toteninsel gratis, um der ärmeren Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, unentgeltlich zu den Gräbern ihrer Lieben zu gelangen.

Schwarzen Rauch ausstossend, fährt das Schiffschiff über die sommerlich warme Lagune. Um mich sind viele dürtig gekleidete Menschen, mit billigen Blumen oder Wachskerzen in den Händen.

Wir nähern uns der Toteninsel, doch kein Blick gelingt mir über die wohl vier Meter hohen Mauern, die von dunklen Zypressen überragt sind. An einem kleinen Platz, vor der Fassade eine Kirche,

legen wir an, und der ärmliche Menschenstrom ergiesst sich an Land.

Ernst, voller Schweigen ist das kühle Innere der Kirche von San Michele. Duster glimmen die ewigen Lampen. Duster ist die Stimmung an diesem Ort, der seit alten Zeiten den Tod in sich aufnimmt.

Durch eine Seitentür tritt man ins Freie und befindet sich im Säulengang eines Klosters. Der Boden ist mit Grabplatten belegt, über die einst betende Mönche schritten, immer des Todes eingedenk zu sein.

Rund um die Vorhalle jedoch stehen Magnoliabäume, deren Aeste voller süssduftender weisser Blüten sind. Das dunkle Gewand der Zypressenallee ist die einzige ernste Note in dem unerwartet strahlenden Bild. In Grün und Blumen gebettet, vom schimmernden Wasser umgeben, überstrahlt, liegt ein unermessliches Feld niedriger, blendend weisser Marmorkreuze vor mir. Da und dort, zwischen den Kreuzen, schwebt ein zarter Engel aus Murano-Glas.

Inmitten dieser friedvollen Weite bewegen sich die Besucher, und ein jeder, der sich zu den Gräbern neigt, scheint blumenspendend den schönen Garten zu durchwandeln. Beinahe beglückt wandert man der Zypressenallee entlang, zwischen den tausend hellen Kreuzen, bis zu einem hohen Gitter von Säulen unterbrochen. Hinter den Eisenstäben führt eine breite Treppe zur Lagune hinunter. Es ist der Landungsplatz der Totengondeln, mit ihrem schwarz verhängenen Katafalk.

Durch das Gitter hindurch blickt man hinüber, nach der Stadt des Lebens.

Und wieder fährt ein Vaporetto heran. Menschen kommen und gehen — heute noch als Besucher, vielleicht schon morgen als Gäste. Ein Umzug nur wird es sein — so scheint es mir — von einer Insel zur andern.

Hier humpeln drei alte Weiblein, vielleicht drei Schwestern — einst blühende, lachende Mädchen, deren Stöckelschuhe über die Piazza San Marco trippelten. Arm in Arm pilgern sie nach einem Grab.

Eine junge Frau in Schwarz, mit einigen blutroten Nelken in der Hand, kniet vor dem Grab eines Knaben, der auf dem Schulweg durch Bombenabwurf ums Leben kam.

Dort kommt rasches Schrittes ein Jüngling — ungeduldig liest er die Inschriften der Gräber —, wendet sich fragend an einen weisshaarigen, würdigen Herrn, der seinen Spazierstock an eines der Kreuze gelehnt hat.

«Eure Toten ruhen an einem wunderschönen Ort», sage ich zu einem blassen, dunklen Mann, der eine Urne schmückt.

«Nicht für immer ruhen sie hier», erwidert er beinahe hart.

«Nicht für immer?»

«Ja, Ihr Irt, wenn Ihr glaubt, die Fahrt sei hier zu Ende. Nach 25 Jahren werden unsere Gebeine wieder ausgegraben und nach einer andern Insel, weit draussen in der Einsamkeit der Lagune gebracht. Soll ich Euch jene andere Stätte zeigen?»

«Irgend im gleichen bittern Tone weiter. «Wollt Ihr das ganze Grauen des Todes sehen — und erleben? Inmitten der kalten Mauern einen verlassenen Strand, das Meer weiss vom Gehörn...»

Seine Worte trüben meine helle, «schöne» Toteninsel. Ich bereue es, mit dem Fremden gesprochen zu haben und nehme rasch Abschied.

«So fürchtet Ihr Euch vor dem Anblick dessen — was wir alle werden?» ruft er mir nach.

In einer Seitenanlage erheben sich Kapellen, Familiengrüfte; Inschriften erzählen von Glanz und Vergehen ganzer Generationen.

Die Frau in der Kunst

Eine Calderon-Aufführung im Klostertheater Einsiedeln

Die «Gesellschaft für geistliche Spiele Einsiedeln» beabsichtigt, im Sommer 1960 wiederum Calderons «Grosses Welttheater» auf dem Platz vor der Klosterkirche aufzuführen und damit die eindrucksvollen Veranstaltungen früherer Jahre auf dieser einzigartigen Freilichtbühne wieder aufzunehmen. Bereits hat man einen Kurs zur Ausbildung von neuen Darstellern durchgeführt; zu dessen Abschluss wurde kürzlich einer grossen, interessierten Zuhörerschaft im Klostertheater eine Inszenierung eines andern religiösen Calderon-Spiels «Das Nachtmahl des Balhasar» durch den neuen Regisseur des «Welttheaters», Erwin Kohlund, gegeben.

«La cena de Belaszar», wie der spanische Originaltitel des Werkes lautet, gilt als eines der bekanntesten unter den mehr als hundert «autos sacramentales», den religiösen Bühnenwerken des grossen Dichters. Es wird freilich heute noch — zumindest auf deutsch — weniger gespielt als das «Grosse Welttheater». Man darf für die Wiederbelebung des auch in der nachrichtlichen schönen Übersetzung von Bernhard Michael Steinmetz besorgten deutschen Bühnenbearbeitung ungemein eindrucksvollen Stückes um so dankbarer sein, als es sich um ein auch für die religiöse Laienbühne unserer Zeit geradezu prädestiniertes Werk von gedanklicher Tiefe und hoher poetischer Schönheit handelt.

Das Spiel hat seine Handlung dem 5. Kapitel des Buches Daniel entnommen. Es zeigt uns den (auch in einem bekannten Gedicht von Heinrich Heine geschilderten) Untergang des Königs Belsazar von Babylon, der bei einem Gastmahl die aus dem Tempel Jehovas geraubten heiligen Gefässe freilich entweicht und zur Strafe für seinen lästerlichen Hochmut von Gott vernichtet wird. Zu Beginn des Stückes sehen wir den Propheten Daniel im Gespräch mit dem Narren des Königs, der zugleich den Gedanken des Balthasar personifiziert. Schon dies ist ein Beispiel der nachdenklichen Erkenntnis, die sich in diesem Stück in so mancher Gestalt und mehr als einem Gleichnis finden. Der Dichter zeigt uns den König, der bereits mit der Dame Eitelkeit vermischt ist, anlässlich seiner Hochzeit mit der zweiten Gattin Abgötterei; er schickt ihm als Warner den Propheten Daniel, den Tod in Gestalt eines schwarzen Ritters und schliesslich im Traum die beklemmende Vision der Zerstörung des babylonischen Turmes, in dem der König ein bleibendes Denkmal seiner Macht sehen wollte. Auffallend ist, wie in dieser Dichtung die Stimme des menschlichen Geistes zu Worte kommt; Balthasar ist nicht der Bösewicht schlechthin, sondern der überhebliche Mensch, der, obwohl innerlich irritiert, dennoch die Warnungen Gottes missachtet und den Ratschlägen seiner beiden Verführerinnen folgt.

Eitelkeit und Abgötterei veranstalten für den König das Mahl, bei dem die heiligen Tempelgeräte entweicht werden. Doch es ist der Tod, der dem Balthasar den Becher kredenzet; der Trank aus dem missbrauchten Kelch vernichtet die ständige Seele, indes das Schwert des schwarzen Ritters den Leib des Schuldigen durchbohrt. Am Schluss des Stückes aber fehlt es nicht am Hinweis auf die göttliche Gnade; sie wird der Abgötterei zuteil werden, die sich zum alleinigen Gott bekehrt, und auch der Eitelkeit, nachdem sie sich zur Demut gewandelt hat.

Immer wieder leuchten in diesem Werk die religiösen Glaubenssätze des Dichters, seine tiefen Erkenntnisse der menschlichen Schwäche, der göttlichen Strafe und Gnade, seine Nachdenklichkeit.



Durch eine verschlossene Gitterpforte blickt man auf die Gräber andersgläubiger Toten. Auch das Grabfeld der Griechen ist abgeschlossen. Ueber allen leuchtet die purpurne Abendsonne — doch scheint mir ihr Glanz erloschen. Der Gedanke an die «andere» einsame, schauerliche Totenstadt begleitet mich wie ein Schatten. Das wahre Antlitz des Todes...

Ja, der Fremde hatte wahr gesprochen: man sucht es zu verhüllen, zu vergessen — und fürchtet sich heimlich davor!

Als ich mich wieder der Kirche näherte, vernahm ich einen dumpfen Chor. Neben dem Kreuzgang ist ein offenes Fenster; ich blicke in eine Zelle. Ein Kreuzfisch hängt an kalkweissen Wänden. Also leben noch immer Mönche hier, inmitten der Toten?

Vom Landungsplatz ruft der Vaporetto mit dünner Stimme nach seinen Passagieren. So lange bin ich schon hier? Ich beschleunige meine Schritte, denn es ist vielleicht das letzte Schiff — ich möchte nicht bei den Toten verbleiben. Da stockt mein Fuss. Vor mir liegt ein altes Grabmal. Unter der Last des schweren steinernen Sockels ist die dünne Schicht Lagunenerde eingesunken. Die Grabesplatte aber — ist mitten entzwei gebrochen!

Und wie ich diesen seltsamen Anblick in mir aufnehme, gleitet befreites Ahaen, wie ein Erwachen, durch mein Herz. Tod, wo ist dein Sieg?

C. Garbani-Nerini

Zum Karfreitag

Die Schwere jenes gewitterschwülen Tages, da unter dem Gespött herzloser Knechte, unter der Teilnahmslosigkeit einer schaulustigen Menge, unter dem höhnischen Gelächter seiner ehegigen und hochmütigen Gegner der Herr zum Kreuze schritt, ist in seiner ganzen Last und herzergründenden Traurigkeit über fast zwei Jahrtausende hin noch immer zu spüren. Manch grosser Maler hat uns die Vision dieser Szenen lebendig vor Augen geführt, mancher Komponist hat den tiefen symbolischen Gehalt der Passionsgeschichte in rührenden Tönen wieder vor uns erstehen lassen, diese Geschehnisse, deren das Menschengeschlecht sich bis auf den heutigen Tag noch schämen müsste, wenn nicht auf den beklemmenden Karfreitag doch das befreiende Osterfest gefolgt wäre, wenn nicht Christus mit der Kraft des Leidens, die ihm in so hohem Masse zu eigen war, uns gezeigt hätte, dass — zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte — der Tod nicht ein Ende bedeutet, sondern ein Anfang, ja, dass, ohne diesen Opfer-Tod, die so weit strahlende Heiligkeit, die von seinem Vorbild in die Jahrhunderte getragen wird, nicht möglich gewesen wäre.

über Leben und Tod in faszinierenden Bildern und Gleichnissen auf. Der ungemein eindringlich wirkenden Schönheit der Sprache bringen die Laienspieler von Einsiedeln die ihr gebührende Ehrfurcht in lobenswerter Weise entgegen. Wenn auch manches etwas weniger deklamatorisch wirken sollte, so spürt man doch alles in allem, wie ernst und konsequent in diesem «Vorspiel» zu der grossen Aufgabe einer Darstellung des «Welttheaters» der Dienst am Wort getan wird. Es wird von Regisseur und Darstellern auf eine strenge Stilisierung hingearbeitet, die eher sparsam in den Bewegungen offensichtlich den Nachdruck auf Sprache und Bildhaftigkeit legt. Letztere wird in der Aufführung des Balthasar-Spiels vor allem durch das neuzeitliche Mittel der Projektionen erreicht. Dabei wird vor allem die Dämmerung des Strafgerichtes in der Traumszene wie in der an «das Spiel von Jedermann» erinnernden Tafelszene am Schluss veranschaulicht, wenn sich bei Bankett, Warnung, Untergang des sündigen Menschen und Gnadenverheissung für die Reuigen der Hintergrund mehrfach verwandelt und Verderben, Strafe und Rettung in dieser Weise im Bild veranschaulicht werden.



Schwarzkaffee-Plaudereien

Schwarzkaffee-Plaudereien gibt es inoffiziell in grosser Zahl. Sie sind nicht so geistreich wie die Plaudereien am Kamin zwischen berühmten Partnern. Aber organisierte Kaffeepaudereien, wie der Zürcher Berufs- und Geschäftsfrüher-Club sie durchführt, haben einmaligen Charakter. Die Mittagsstunde — von 13 bis 14 Uhr — eines festgesetzten Wochentages wird zwar nicht zu allgemeinem Geplauder, sondern recht eigentlich zum Zuhören ausgenutzt. Das «Plaudern» besorgten Referenten und Referentinnen, bekannte und weniger bekannte Persönlichkeiten. Ihre im Interesse der Hörerinnen liegenden Thematika fügen sich im Laufe des Jahres zu einem bunten Mosaik zusammen, in dem sich das Leben in beruflicher, wirtschaftlicher, sozialer, politischer und menschlicher Hinsicht in allen seinen Problemen spiegelt.

Von keiner Stunde des Tages möchte man so sehr wünschen, dass sie nicht gar so kurz sein würde. In einer solchen Dienstagmittagstunde sprach kürzlich die Präsidentin des Zürcher Clubs, Frau Paula Maag, über die Eindrücke eines Berliner Besuches als Gast des dortigen BGF-Schwesterclubs. Berlin-West und

Der Saffa-Krokus blüht

Mir wurde ein Keramikgefäss, aus dessen sechs Öffnungen im röhlichen Ton (eine in der Mitte, fünf in sternförmiger Anordnung darum herum), eine leichte zarte Fülle von blühendem Krokus wuchs, zum Geschenk gemacht. Saffa-Krokus... Und nun erfährt sich von verschiedenen Seiten, wie aus Küstchen und Kästchen, aus Töpfen und aus dem Rasen im Garten gar vielerorts diese hellvioletten, sehr zarten Krokusblüten mit dem goldenen Narbenstiel in der Mitte den nahenden Frühling verkünden, wie sie aber auch an jenen des vergangenen Jahres erinnern, da wir um dieselbe Zeit im Schneetreiben das Saffa-Gelände abschnitten, und ringsum raunte die Zweifler: Ja, wie ihr wollt fertig werden! Ihr wollt es schaffen! Unmöglich bei dem Stand der Vorarbeiten! Und dann wurde die Saffa 1958, an die wir uns mit Freude und Stolz erinnern, eben doch fertig, sie wurde geschaffen. Sie wird uns allen, die wir sie als Mitarbeiterinnen erlebten, lebenslang in Erinnerung bleiben.

Das Bessere

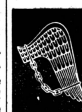
Wieder werden wir in diesen Tagen darauf aufmerksam gemacht, dass wir, wenn wir immer möglich, dem Besseren den Vorzug geben sollten. Wie gerne möchten wir das überhaupt immer tun können! Wie oft aber gestatten die finanziellen Verhältnisse es nicht. Ist es uns aber nicht auf der ganzen Linie

Von den einzelnen Gestalten wirken Narr, König und Abgötterei sehr eindringlich, während man dem Propheten, dem Tod und der schönen, im Spiel aber etwas matten Eitelkeit eine stärkere Ausstrahlung gewünscht hätte. Alles in allem aber erlebte man eine weissevolle Stunde, deren bewegendende Eindrücke man nicht so leicht vergessen wird. Und man würde wünschen, dass die Einsiedler Spieler noch manchem empfänglichen Zuschauer dieses Erlebnis vermitteln könnten. — Is.

In dem vom 26. April bis 4. Mai in Zürich stattfindenden Pergolesi-Festival leitet Margrit Jaenike das Tonhalle-Konzert «Arte antica» am 26. April, abends, wobei Virginia Zeani von der Mailänder Scala mitwirkte sowie die Altistin Margrit Conrad. Bei der Einführungsmatinee ist als Solistin die Flötistin Ursula Burkhard beschäftigt. Am Kammermusik-Abend des 28. April nehmen die Altistin Gertrud Pfenniger-Rühs und Margrit Jaenike (Positiv) teil, am 3. Konzert des 30. die Sopranistin Hedwig Vonlanthen. — Ingeborg Felderer, die hervorragende hochdramatische Sängerin des Basler Stadttheaters, verabschiedete sich als Donna Anna in der italienisch gesungenen Mozart-Oper «Don Giovanni» von ihren Anhängern, um an eine grosse deutsche Bühne zu gehen. Im April gastierte die Sängerin Annemarie Jung (Luzern) als Solistin des Radioorchesters und die Pianistin Marianne Wreschner (Zürich) als ihre Begleiterin auch bei Liederabenden in Israel. — M.

Berlin-Ost in seiner eindrucksvollen Gegensätzlichkeit unter dem Gesichtswinkel einer Frau, die Berlin vor dem Kriege gekannt hat, zu erleben, war erschütternd. Wir mögen noch so viel darüber wissen, im Grunde bleibt es ein abstraktes Wissen. Der starke Wille zum Aufbau, die tätige Mithilfe der Frauen auf wichtigen Gebieten, der durch die Kraft der Freiheit unter grössten Schwierigkeiten errungene Erfolg, stehen in krassm Gegensatz zu dem niederschmetternden Aspekt des Berlin und seiner Bewohner jenseits der Trennungswand. Die Referentin berührte auch die Lage der im Ostsektor verbliebenen Schweizer, die man nicht an den Kommunismus verlieren wollte, welchen aber die heranwachsende Generation zu verfallen droht. Es handelt sich vor allem um dort ansässige Bauern, deren Rückkehr in ihre Schweizer Heimat durch die Aussichtslosigkeit auf Weiterführung eines bäuerlichen Betriebes verweigert wird. Durch persönlichen Kontakt mit Frauen und Männern Westberlins hat Frau Maag Einblick gewonnen in die Befürchtungen und Ängste der Bevölkerung im jetzigen Zeitpunkt einer gefährlichen Krise: «Was wird geschehen?» — Ist unsere Frage. Stehen wir ihr nicht etwas zu unbefähigt, zu sorglos gegenüber? Zu gern vergessen wir, dass das Schicksal Berlins sich nicht von Europa lösen lässt und dass die bisher glückliche Insel der Freiheit, die Schweiz, von den Wellen Europas umbrandet wird. — H. Forrer-Stapfer

gegeben, uns das Bessere zu erstehen, so wollen wir aber doch — und wir tun es ja auch! — dann und wieder oder sogar andauernd konsequent Verzicht üben, um uns auf einem ganz bestimmten Gebiet, in einer uns besonders nahe berührenden Sphäre an das Bessere geradezu grundsätzlich halten. — So etwa beim neuen Teppich, den wir uns anschaffen! So auch beim Stoff, aus dem die Schneiderin das Kleid für uns nähren wird, bei einem Service für den Tee- oder Kaffeetisch. Oder wieder wollen wir lieber auf Gemüse verzichten als solches, das nicht mehr frisch ist und durch lange Herfahrt in Camions über Gebühr bereits dem Staub ausgesetzt wurde, einzukaufen. So halten wir es aber auch mit allem, was wir für die Toilette brauchen, mit Seife, Hautcreme und Öl, mit Badezusätzen und Körperpuder. — Scheinbar ist das Bessere das Teuerere, aber nicht unbedingt; denn wir wissen, dass wir Qualität gekauft haben, mit der uns gedient ist, die uns nicht enttäuscht. — C. St.



Die Eidgenössische Invalidenversicherung wird ein Dokument sozialen Fortschrittes sein. Heute schon brauchen aber Tausende von Invaliden Hilfe, wenn sich ihr Gebrechen nicht verschlimmern soll. Unterstützen Sie daher die Ostersammlung Pro Invaliden!

MODE

Rückkehr zur Natur

Jelmolis Frühlings- und Sommerkollektion steht im Zeichen der Besinnung auf anatomische Gesetze des weiblichen Körpers. Die Verunstaltung durch Sack- und Empierrmode gehört der Vergangenheit an. Büste und Taille sind wieder in ihre naturgemässen Rechte eingesetzt. Ein erfreulicher Schritt zurück zur Natürlichkeit. Noch ausgeprägter denn je demonstriert die vom Winter unterdrückte, im Frühling aufkeimende Farbenfreude.

Farben tauchen auf, denen man noch nie im Strassenbild begegnete. Neben Krebsrot, Zitronengelb, Pistaziengrün, der Farbe von Orangen, Oliven, des Edelweiss und Gletschergrün, ist es das liebe alte Marine, das noch an alte Tradition erinnert. Unter neuen Stoffnamen finden sich neue Strukturen und neue Farbbilder, die durch Kühnheit der Farben und Zeichnungen verblüffen. Das durch solche Farbenorgien belahene geblendete Auge beruhigt sich an den allerliebsten Kleidern aus pastellfarbener Uniseide in schlichter Chemisierform und bleibt mit Entzücken hängen an den letzten Kreationen einer Mode, die sich sichtlich begeistert an den neuesten Erzeugnissen der Baumwoll- und Stickerindustrie. Es sind originale Piqués, leinenartige Gewebe und

Filme

Vom Saffa-Film wissen wir, dass er bei Versammlungen und Zusammenkünften von Frauenverbänden vielfach vorgeführt wird und auf diese Weise die Erinnerung an das grosse Erlebnis des letzten Jahres neu zu beleben vermag.

Der Kultur-Dokumentarfilm in Eastman-Color «Frauen im helvetischen Mosaik». Die Turica-Film-AG Zürich (Produzentin Frau Berta Hackl-Schweizer, Zürich) hat uns zur Aufführung des mit Spannung erwarteten Ton-Farbenfilms über das Schaffen schweizerischer Frauen in verschiedenen Z. T. wenig bekannten Berufen eingeladen. Wir möchten heute mit diesen kurzen Zeilen der Würdigung nur sagen, dass sowohl der Produzentin, wie dem Regisseur und Kameramann Richard Brevig zu diesem Streifen, der in schweizerischen und wohl auch ausländischen Kinos, in der Vorschau laufen wird, aufrichtig gratuliert werden kann. Schade nur, dass vom viele wie aus einem Munde, dass der Film nicht vor dem 1. Februar in den Kinos gezeigt werden konnte. Wir kommen in der nächsten Nummer auf diese im Cinema Urban in Zürich durchgeführte festliche Erstvorführung des musikalisch von Hedy Salquin betreuten Films (Reporter: Megge Lehmann) nochmals zu sprechen.

Von der Stadt Zürich preisgekrönter Film: Spielfilme: «Bäckerei Zürcher», Gloriafilm-AG, Produzent Max Bora, Drehbuch und Regie: Kurt Früh, mit Emil Hegetschweiler, Margrit Winter, Peter Brogle und Walter Morath in den Hauptrollen; «Es geschah am helllichten Tag», Praesens-Film-AG, Produzent: L. Wechsler; Autor: Friedrich Dürrenmatt, mit L. Vajda und H. Jacoby auch für das Drehbuch verantwortlich, und den Hauptdarstellern Heinz Rüthmann, Michel Simon, Ewald Balser und Gert Frobe sowie die beiden Mädchen Anita Vajda und Barbara Haller, als Annemarie Heller und Ursula Farnham in Film. Dieser in der Tat beeindruckende Film wird von der Jury, in welcher eine Frau, die bekannte Filmexpertin und Künstlerin Anna Indermaur, sitzt, wie folgt gewürdigt:

Ein eindrucksvoller Ausschnitt aus der Aufbauarbeit in Israel, eine in Drehbuch, Aufnahme und Schnitt vorbildlich gepflegte Arbeit.

An Dokumentarfilmen sind es der von der Magli AG, Kemptal, produzierte Lehrfilm «Mensch und Arbeit in der Landwirtschaft», den wir in einer Sondervorführung sahen, zu dem wir uns auch noch eingehender äussern werden, dann der im Auftrag des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz von der Condor-Film AG (Dr. Heinrich Fuetter) gedrehte Streifen «Viel leicht schon morgen» und «Vorposten der Zivilisation» der Praesens-Film-AG, Produzent Lazar Wechsler über die Aufbauarbeit in Israel. — W.

Frauen in anderen Ländern

Oesterreichs Frauen

wollen im Parlament stärker vertreten sein

Die Frauensektion der Oesterreichischen Liga für die Vereinten Nationen und die vertretenen Verbände und Vereine, darunter die Oesterreichische Frauenbewegung, das Frauenzentralkomitee der SPO, der Verband der Akademikerinnen Oesterreichs und der Verband der Künstlerinnen und Schriftstellerinnen, erachten es, wie in einer Aussendung mitgeteilt wurde, als ihre Aufgabe, anlässlich der kommenden Wahlen sich dafür einzusetzen, dass im Sinne unserer demokratischen Verfassung den Frauen eine grössere Anzahl von Mandaten in den gesetzgebenden Körperschaften gesichert werde. Diese Forderung beruhe nicht nur auf der Tatsache, dass in Oesterreich die Zahl der Wählerinnen, die der Wähler um rund 5000 übersteigt, sondern vor allem auf dem gesetzlich verankerten Anspruch der Frau auf Mitspracherecht. In Verfolgung dieses Zieles werde die Frauensektion der Oesterreichischen Liga für die Vereinten Nationen im Namen der Mehrheit der Frauen Oesterreichs unablässig bemüht sein, das Interesse der Öffentlichkeit auf diese Forderung zu lenken.

Diese Mitteilung entnehmen wir dem Mitteilungsblatt des Bundes Oesterreichischer Frauenvereine «Die blaue Stunde» («Die Frau im Zeitgeschehen»), Februar/März-Nummer 1959, die einen Artikel «Das Nein der Schweizer» und einen von Tilly Kretschmar-Dorninger unterzeichneten Brief der Frauen der Oesterreichischen Liga für die Vereinten Nationen an die Schweizerinnen enthält.

hauchdünne Organdys und Organzas mit neuen Stickermotiven.

Der Gürtel tritt im Sinne der Tailienbetonung auf. Oft sehr breit in Leder, aber auch weich drapiert in abstechender Seide oder breitem Band. An weiten Mänteln und Jacken, wie an den von oben bis unten in Falten gelegenen Chemisierkleidern ist er unentbehrlich. Nicht aber bei den lose fallenden Mänteln, deren Ampleur oft der Schulterpartie eingebeugt ist, auch nicht bei den geraden, nur vorn leicht abgeformten Jacken und nicht bei den körperbetonten Prinzesskleidern. Auffallend gebärden sich die grossen runden Kragen, die den Hals mehr entblößen anstatt ihn schützend zu bedecken. An Jacken ziehen sie sich oftmals schwartig fast bis zur Taille und geben dann eine Bluse, ein Plastron oder das zugehörige Kleid frei. Bei Kleidern zielen sie auf Fichu-, Berthe- und Pelzerinwirkung hin.

Jelmolis Kostime sind ganz besondere Favoriten des Frühlings. Sie sind es als Jacke über dem ärmellosen, stark rund oder oval dekolierten Kleid oder aber neuerdings auch zu Jupe und Bluse. Hübsch ist dabei die Harmonie zwischen der Impremisee von Bluse und Jacke. Die Konservativen, die dem zugehörigen Jupe nicht Folge leisteten, mögen nun lachen, denn sie sind über Nacht modisch geworden. Die Rocklänge ist vernünftigerweise um einige Zentimeter gewachsen.

Überraschung riefen die Hüte aus Jelmolis Kollektion hervor. Ihre Eleganz ist unbestritten, besonders wenn breitrandige Cloches mit St. Gallerspitzen, Stufen von Valenciennespitzen und übereinandergelegten Organzaschichten bedeckt werden. Gugelhöpfchen-Formen lieben grobes Stroh, Breton- und Tambourinmodelle greifen gern zu feinem Exotenstroh.

Raffiniertes farbiges Zusammenwirken von Kleid, Schuh, Handschuh, Tasche und Schmuck ist das von Jelmoli mit aller Sorgfalt befolgte Moderezept.

H. Forrer-Stapfer

Zur Diskussion über die Zivilschutzvorlage

Ein Basler Echo
auf die Resolution des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins

In einem längeren Artikel zum Zivilschutz, betitelt «Für Prestigepolitik ungeeignet», hat zy in den Basler Nachrichten vom 14./15. März ganz zuletzt Stellung genommen zur Resolution des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins. Zuerst setzt sich der Artikel aber ganz allgemein mit dem Zivilschutz auseinander, d. h. mit dem Problem, wie der Zivilschutz in der Zukunft wohl organisiert sein wird: zivil oder militärisch? Es wird von zy einiges angeführt, das wir Frauen uns gut merken und überlegen sollten: zy führt aus, mit der Ernennung eines Delegierten für Zivilschutz, der den Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement unterstellt worden ist, sei dem Zivilschutz ein eindeutig ziviler Akzent aufgesetzt worden. Die streng zivile Konzeption des Zivilschutzes stehe aber in schroffem Widerspruch zu den Auffassungen, die in den Kreisen des militärischen Luftschutzes vertreten würden. So wird aus der Zeitschrift «Prolet» (Nr. 11/12, 1958) zitiert, die sich gegen eine künstliche Trennung von Zivilschutz und Luftschutztruppen vehement wehre und sogar sage (im Gegensatz zur Konzeption des Bundesrates): «Der Zivilschutz muss und wird eine primär militärische Angelegenheit bleiben». Da der neue Zivilschutzartikel die Dienste für die Frauen freiwillig vorsehe, so stelle sich ja auch die Frage, ob «diese Frauen militärisiert» werden dürften. — Man kann nur dankbar sein, auf diese Fragen aufmerksam gemacht zu werden. Frauen, seid auf der Hut, seid vorsichtig, prüft ganz genau, was sich hinter dem Wort «freiwillig» alles verbirgt, könnte man als Schlussfolgerung des Artikels eigentlich erwarten. Zu unserer Enttäuschung wird aber eine ganz andere Schlussfolgerung gezogen:

«Zivilschutz nicht für Prestigepolitik geeignet — heisst es da —, das möchten wir in diesem Zusammenhang auch den Zürcherinnen zu bedenken geben, die in der Resolution des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins die Schweizer Frau dazu auffordern, den (freiwilligen) Dienst im Zivilschutz und im FHD zu verweigern. Dieser Aufruf trifft nicht nur die Landesverteidigung, sondern auch alle, die sich für die politische Gleichberechtigung der Frau einsetzen. Bei allem Verständnis für die Enttäuschung über das Nein der Männer vom 1. Februar: Es ist schade, dass die Frauen des Zürcher Frauenstimmrechtsverbandes im engen Blickwinkel und im Resonanzfeld des 1. Februar stecken bleiben. Zu schade, dass sie noch nicht erkannt, dass es Grundfragen des Zusammenlebens im Staate gibt, in denen nur loyale Mitarbeit aller, ohne Rücksicht auf verletzte persönliche Interessen und Gefühle, weiterführt. Dazu gehört für uns Schweizer die Landesverteidigung. Wenn der Zürcher Frauenstimmrechtsverband dies nicht sehen will oder kann, wird man dies zur Kenntnis nehmen müssen. Soviel aber bleibt gewiss: Diese Absage zur Mitarbeit in der Landesverteidigung

gung ist auch ein Rückschuss gegen die Sache der politischen Gleichberechtigung der Frau.

Am 17. März haben die Basler Nachrichten folgende Entgegnung zum Artikel von zy aufgenommen:

654 924 Gegner unserer Landesverteidigung?

Im Artikel «Für Prestigepolitik ungeeignet» tadelt zy den Frauenstimmrechtsverband von Zürich, dass er öffentlich erklärt, Dienste im FHD und im Zivilschutz schienen ihm nach dem 1. Februar für die Frauen nicht mehr tragbar. Zy meint, dass es Grundfragen des Zusammenlebens im Staate gebe, in denen nur loyale Mitarbeit aller, ohne Rücksicht auf verletzte persönliche Interessen und Gefühle weiterführe. «Dazu gehört für uns Schweizer die Landesverteidigung».

Darauf ist folgendes zu entgegnen: Der Männerentscheid vom 1. Februar hat mit erschütternder Deutlichkeit gezeigt, dass die Männer unsern Staatshaushalt ohne die Frauen zu führen wünschen. Zu diesem Staatshaushalt gehört auch der Zivilschutz, der FHD. Die 654 924 Männer, die am 1. Februar Nein stimmten gegen das Frauenstimmrecht, mussten sich klar sein darüber, dass bei einer Ablehnung des Frauenstimmrechts die Frauen kaum gutwillig wie-

der zu allen möglichen Diensten herangezogen werden könnten. Diese Männer glaubten aber verantwortlich zu sein, die Mithilfe der Frauen zurückzuweisen. Sie sagten sich also sicher auch, dass die Landesverteidigung ohne die Hilfe der Frauen durchgeführt werden könne.

Wenn nun also die Frauen die Konsequenzen aus dem Entscheid des 1. Februars ziehen und sich nicht Hals über Kopf zum Zivilschutz und in den FHD melden, so ist es deswegen doch wohl kaum schon unsere Landesverteidigung in Frage gestellt. Die Dienste sowohl im Zivilschutz als im FHD sind übrigens für die Frauen freiwillig. Sie brauchen diese Dienste nicht zu «verweigern», sondern sie können beschliessen, jede für sich, nicht in sie einzutreten. Das ist nicht strafbar und nicht tadelnswert, sondern liegt in ihrem freien Ermessen. Wer so tut, als ob die Landesverteidigung dadurch in Frage gestellt würde, übt einen unerlaubten moralischen Druck auf die Frauen aus.

Wäre aber die Landesverteidigung dadurch tatsächlich in Frage gestellt, so trügen dafür nicht die Frauen die Verantwortung, sondern jene 654 924 Schweizer Männer, die am 1. Februar Nein stimmten. Für diese Männer trifft nämlich alles das zu, was zy glaubt den Frauen vorwerfen zu müssen: «dass es Grundfragen des Zusammenlebens im Staate gibt, in denen nur loyale Mitarbeit aller, ohne Rücksicht auf verletzte persönliche Interessen und Gefühle weiterführt». Jeder, der am 1. Februar Nein stimmte, hat die loyale Mitarbeit der Frauen abgelehnt, hat nur Rücksicht auf seine eigenen Interessen und Gefühle genommen. — Wenn schon jemand getadelt werden muss, so sind es sicher nicht die Frauen, die gerne positive Mitarbeit leisten würden.

(Weitere Beiträge in der nächsten Nummer)

Der Schweizer Israel-Wald wird gepflanzt

E. P. D. Im Sommer 1958 erging der Appell an das Schweizer Volk, durch eine Spende von besonders sorgfältig herangezogenen Aleppo-Kiefern die Pflanzung eines Schweizer-Israel-Waldes zu ermöglichen. Zusammen mit dem Wald der Finnen, dem Wald der Schweden, Belgier und Briten, soll er die heilige Stadt Jerusalem mit einem grünen Gürtel umgeben und die kahlen, schattenden Hügel ringsherum beleben. Nun ist der schöne Plan tatsächlich Wirklichkeit geworden. Von Juden und Christen beider Konfessionen sind in der Schweiz über 100 000 Franken eingegangen. Der Palmsontag 1959 war ein Völker- und Konfessionsverbindender Freudentag. Mit einem besonderen Fest begann die Pflanzung der über 10 000 Aleppo-Kiefern am Rande Jerusalems. Bald wird sich das Geschenk des Schweizervolkes für diese Stadt segensreich auswirken. Trotz des sandigen und steinigen Bodens werden die Kiefern, wie die Versuche ergeben haben, sehr rasch wachsen. Die Pflanzung des Waldes, der Jerusalems Bevölkerung Freude und Erquickung spenden wird, ist ein friedliches Zeichen freundschaftlicher Verbundenheit, ein Friedensdienst mitten in spannungsgeladener Zeit. Im Namen der Initianten spricht Pfarrer D. Vogt, ehemaliger Flüchtlingspfarrer, allen Spendern herzlichen Dank aus.

Notvorräte zur Hand

Wir Hausfrauen wollen uns immer wieder daran erinnern, wie lebenswichtig es ist, die vorgesehene «eiserner Ration» im Haus zu haben, wie es uns der Delegierte des Bundesrates für wirtschaftliche Kriegsvorsorge aus Herz legt. Halten wir uns vor Augen, dass im Falle einer Mobilisierung unverzüglich die Hausgarniture für die lebenswichtigen Nahrungsmittel einsetzt. Je nach dem Stand der Dinge wird es dann einen bis zwei Monate dauern, bis der Bezug mit Lebensmittelkarten richtig funktioniert. Seien wir eingedenk, dass in der ersten Zeit die Verteilungsorganisation vollständig blockiert sein wird. Auch haben die meisten Läden gar keinen genügenden Lagerraum, um grössere Vorräte anzulegen. Um eine Million Haushaltungen zu versorgen, müssten bei einem Vorrat von nur einem Kilogramm pro Haushalt, täglich tausend Tonnen an dauerhaften Esswaren transportiert werden, Waschmittel eingerechnet. Welche Einsparung an Lastwagen, Treibstoffen, an Lenkern und Strassenraum bedeutet es, wenn sich diese Mengen im Ernstfall schon am Ort ihres Endverbrauches, in der Familie, befinden! Das ist nicht nur im Hinblick auf ihre Versorgung, sondern auch für den vollen und unbehinderten Einsatz der Truppen von höchster Wichtigkeit.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER LYCEUMCLUB,
GRUPPE BERN
Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen im Monat April 1959

Freitag, 3. April, 16.30 Uhr: «A propos de la Chanson de Roland», causerie par M. le Professeur André de Mandach, Dr. ès lettres, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 10. April, 16.30 Uhr, spricht Frau S. Probst über Dostojewski und Nietzsche. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 17. April, 14.45 Uhr: Vortrag von Signorina Dora Setti: «Milano tra il 1912 e oggi — vista da poeti e scrittori».

16.30 Uhr: Vortrag von Fr. Dr. Ida Somazzi: «Geht uns die universelle Deklaration der Menschenrechte etwas an?» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 25. April, 17.15 Uhr: Veranstaltung der Musiksektion zugunsten des «Concours musical». Konzert unter Mitwirkung von Rosemarie Volz, Rosemarie Frel und Rita Berger. Gesang: am Flügel Gertrud Lindt. Tee, Apéritifs, Tombola usw.

Radiosendungen

Mittwoch, 1. April, 14.00: Allerlei Gereimtes und Ungereimtes, oder die Frau im Urteil ihrer natürlichen Gegner — der Männer. — Donnerstag, 14.00: Noch unveröffentlicht: Das kleine Dorf, von Ilona Hallasz. — Freitag, 14.00: 1. Zwölf Monde hat das Jahr. 2. April-Neuigkeiten.

Aus dem Fernsehprogramm:

Freitag, 27. März (Karfreitag), 20.15 Uhr: Reise ins Heilige Land, Dokumentarfilm.
20.45 Uhr: «Die Nacht ist mein Reich», Spielfilm; Jean Gabin und Simone Valère.

Samstag, 28. März: Anschliessend an eine Tele-Totale-Sendung spricht in einer Spätsendung das Wort zum Sonntag für die katholische Kirche Katechet Josef Hüßler, Luzern.

Sonntag, 29. März (Ostern): 11.15 Uhr: Hochamt, zelebriert im Vorhof des St.-Petersdoms in Rom, Direktübertragung.
12.00 Uhr: Erteilung des päpstlichen Segens.

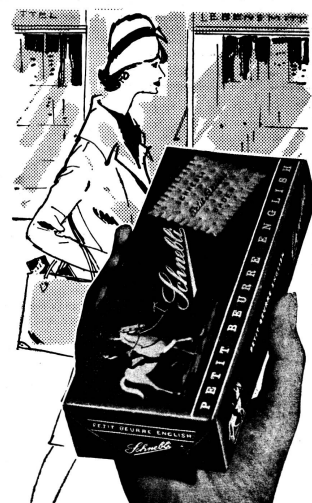
Freitag, 1. Mai, 16.30 Uhr: Vortrag von Frau Kikou Yamata «Le Japon nouveau et traditionnel». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birnensdorferstrasse 428
Zürich 55, Tel. (051) 3530 65
wenn keine Antwort (051) 2681 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau



Der gute Einkauf:

PETIT BEURRE ENGLISH —

die SCHNEBLI-Spezialität

als Dessert und Beigabe zu Tee und Kaffee, als Proviant zu Sport, Touren und Picknick. Knusprig, lecker, nahrhaft und leicht verdaulich.

PETIT BEURRE ENGLISH nach echt englischem Rezept in speziellem Verfahren zubereitet: ein Genuss für viele Gelegenheiten!

Ausgiebige Familienpackung:
3 Portionen 125 g Fr. — 95
6 Portionen 250 g Fr. 1.75
NEU! Tagesportion 45 g Fr. — 50
Jede Portion öfterlich — luftdicht und haltbar verpackt!



PETIT BEURRE ENGLISH
lecker und fein für gross und klein!



hugo peters

„Werner“, eines von 10 schönen
Couchbetten aus eigener Werkstatt
— mit und ohne Bettschrank.
Bettschrank Fr. 335.—
Modell ab Fr. 93.—
Dazu DEA- und Roshamatratzen.
Nach individuellen Wünschen:
— mässig weich — beliebig hart — oder
extra warm.

Bellvuehaus, Limmattal 3, Telefon 24 73 79

hugo peters

Geschenkmitteln bleibendem Wert



Bestecke
Kaffee- und
Tee-Services
Back-
Apparate
Backformen
Pfannen
Dampf-
kochtöpfe

In rostfreiem Stahl,
Kupfer, Messing,
Email, Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB & SOHN

Haushaltungsgeschäft, Glockeng. 2, Tel. 2330 06

ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)



Künast, Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit best-
geführtem RESTAURANT und tägli-
chen Konzerten am Flügel



70 RICH, Fraumünsters 8, Tel. 253730



Voss

Schreibmaschinen - das Maximum!

Diverse Occasionen

ab Fr. 15.— monatlich

Voss Büromaschinen-Generälvertrieb

Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25

Laden: Löwenstrasse 1

3 SAIS-Qualitäten für hohe Ansprüche



SAIS mit 10 % Butter
PLANTA - Pflanzenmargarine
SAIS-Oel

OFF 1/59-1

Insrieren im «Schweizer Frauenblatt» führt zu Erfolg!

Was schenke ich

meiner Mutter, Schwester oder Freundin

zu Ostern?

ein Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes zum Preise
von Fr. 11.50 (Vorzugspreis für Abonnentinnen)

das Buch

«Zwischen den Welten»

von Betty Knobel — ein schweizerischer
Familienroman, der sich im Glarnerland,
in Graubünden und Zürich abspielt.

229 Seiten in farbigem broschiertem Um-
schlag, Fr. 7.50

BESTELLZETTEL

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des
Schweizer Frauenblattes, Winterthur
(Tel. 052/22 52)

1. GESCHENKABONNEMENT

des Schweizer Frauenblattes zu Fr. 11.50
ab 1. April 1959
an:

2. Exemplar(e) «ZWISCHEN DEN WELTEN»
von Betty Knobel, an:

Name und Adresse der Bestellerin: